

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Werktags

Telephon Nr. 41

Verkundigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meßtern etc.

Bestellgebühr in der Stadt Neuenbürg, Nr. 1, 35, monatlich 45 Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsverkehr direkt für Nr. 1, 25, außerhalb des Landes für Nr. 1, 35, dazu Bestellgebühr 30 Pfg. / Einzelhefte nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die kleinformatige Darmstadt- oder deren Raum, Nummern 25 Pfg., die Postzeitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Freier Schwarzwälder.

Nr. 8

Mittwoch, den 12. Januar 1916.

33. Jahrg.

Gallipoli befreit.

Der letzte Sonntag hat das Werk vollendet, das am 20. Dezember begonnen wurde. Der Name Seddul Bahr trat inhaltsgleich neben Suvla, Anaforta und Ari Burnu. Ihr Zusammenklang aber war das Grabgeläute für die englische Stellung und das englische Ansehen im Morgenlande.

Bereits bei dem Gewaltangriff unserer türkischen Verbündeten gegen die englischen Werke auf Gallipoli in der Nacht vom 18. zum 19. Dezember des Vorjahres spielte die Stellung bei Seddul Bahr auf der äußersten Südspitze der Insel eine bedeutende Rolle. Damals versuchte die englische Heeresleitung, namentlich am Nachmittage des 19. Dezembers, durch einen starken Vorstoß ihres rechten Flügels von Seddul Bahr aus ihrem arg bedrängten linken Flügel und ihrem stark mitgenommenen Zentrum bei Suvla und Ari Burnu Erleichterung zu verschaffen und durch Ablenkung der Angreifenden auf sich den dortigen Truppenteilen Erholung und die Möglichkeit zum Standhalten zu verschaffen. Es war vergebens. Die türkischen Truppen brachten die Angriffe zum Scheitern und trieben die Vordringenden mit ungeheuren Verlusten in ihre Stellungen zurück, gleichzeitig mit unerminderter Kraft auf den anderen Frontteilen vordringend, so daß hier ihr Segner alsbald in voller Flucht die Schiffe aufsuchte und nur durch das unsichere Wetter vor dem völligen Vernichtungwerden bewahrt wurde. Jetzt bezeichnet Seddul Bahr den Schlusssatz des Schauplats, das zur letzten Verteidigung englischen Waffenschicks bestimmt war, aber schlecht inszeniert und von unzulänglichen Kräften getragen ständlich mehr in kläglichem Fiasko zusammensackte. Das Gallipoli-Unternehmen ist mit dem Tage, der die letzten englischen Truppen von Seddul Bahr aus stichen sah, ausgedöhnt, ausgedöhnt aus diesem Kriege, aber nicht aus der Geschichte. In ihr wird es fortleben als Denkmal erschrockener Ratlosigkeit des weitgehenden England und als Beginn des Endes seiner Vormachtstellung im Orient.

Was man im Anfang des Vorjahres schnell zujahrens und ohne genügende Vorbereitung sich entschloß, nach den Dardanellen Truppen zu entsenden, handelte

es sich für England darum, die Türkei an ihrem Perzpunkt nahe bei Konstantinopel zu bedrohen, um sie von der Fortsetzung ihres Vormarsches nach Ägypten abzuhalten. Ihn hatte man nicht bei unseren Segnern in die Kriegsberechnung eingestellt. So war man durch das Auftauchen der türkischen Vortruppen am Suezkanal völlig betroffen. Zeit zu laugem Ueberlegen fehlte. Auf jeden Fall mußte, koste es, was es wolle, der Krieg von der Nähe Ägyptens fortgezogen werden, um die Gefahr der Aufhebung von dem nur schlecht beruhigten Lande fernzuhalten. So schloß man mit Rußland am 22. Dezember 1914 das Dardanellenabkommen, das England und Frankreich den Vorstoß gegen die Meerenge zubilligte gegen das Anerkenntnis, daß Rußland in den Besitz Konstantinopels und des Bosphorus kommen sollte. Länger als ein Halbjahrhundert hatte die englische Diplomatie eifersüchtig darüber gewacht, den russischen Einfluß am Bosphorus zurückzudrängen. Jetzt gab man in entsetzter Sorge am Ägypten den Ertrag der langen Arbeit in einem Augenblick preis, ja räumte selbst die Auslieferung der wichtigsten Meerenge und mit ihr die des Ostbedens des Mittelmeeres an Rußland ein, gegen die man sich noch vor einem Vierteljahr bis aufs äußerste gekräubt haben würde. Aber so fassunglos man sich in London mit diesem Zugeständnis bewies, so kopflos zeigte man sich auch bei der Ausführung des Unternehmens gegen die Meerenge. Von englischen Sachkundigen gerade ist mehr denn einmal betont, daß man völlig unvorbereitet zur Fahrt auszog, daß man im Anfang nicht genügende Truppen und Material zur Hand hatte, aber im weiteren Verlauf auch nicht imstande war, hinreichend Ersatz und Stärkung zu verschaffen. Gerade um der mangelhaften Vorbereitung und Durchführung der Dardanellenfahrt willen mußte Lord Curzon als verantwortlicher Marineminister sich dilettantenhafte Amtsverwaltung von seinen Landesleuten vorwerfen und Amateurminister schelten lassen.

Immerhin wird man den englischen Hilfstruppen, die bei Seddul Bahr auf verlorenem Posten aushielten, das Zeugnis soldatischer Tüchtigkeit und zäher Widerstandskraft nicht vorzuenthalten wollen. Sie hatten auf außerordentlich schwierigem Gelände zu

kämpfen. Das Land ist zerklüftet, gebirgig, ausgetrocknet, von jeglichen Vorräten entblößt, das Trinkwasser schädlich, der Durst war der ständige Begleiter des Tages. Straßen waren nicht vorhanden, dazu glühend heiß die Sonne, die vom wolkenlosen Himmel auf das schattenlose Gebirgsgebiet sengend herabstrahlte. Und doch hielten die australischen und neuseeländischen Hilfstruppen auf dieser Insel, die ihnen eine Halbinsel des Todes wurde, aus und wichen selbst dann nur widerstrebend, als die reichliche Versorgung mit Munition es den Türken gestattete, sie mit einem immer dichteren Regen des tödlichen Bleis zu überschütten. Bis zum 9. November schon hatten die Verluste 106 000 Offiziere und Mannschaften betragen, außerdem durch Krankheit kampfunfähig gewordenen oder gestorbenen 90 000, mit denen sich die Gesamtverluste auf 200 000 erhöhten. Und seitdem waren sie täglich gewachsen, namentlich durch die entscheidenden Kämpfe des 18. bis 20. Dezembers. Aber erst mußten die weittragenden großkalibrigen Geschütze auf der kleinasiatischen Seite der Dardanellen positioniert sein, um auch von da die Stellungen bei Seddul Bahr und Tele Burnu zu beschießen, bis sie zum Verlassen des blutgetränkten Bodens sich entschlossen.

Gerade im Lichte dieser entschlossenen Fähigkeit der Verteidigung aber, die unter größter Schwierigkeit standhielt, erscheint die Tapferkeit der angreifenden türkischen Truppen um so rühmender. Die Tage der Kämpfe um die Freiheit Gallipolis, sowohl die des 18. bis 20. Dezembers 1915, die die Engländer bei der Suvlaucht und bei Ari Burnu in das Meer trieben, wie auch die des 7. und 8. Januars, die ihnen die letzte stark verchanzte und todesmutig verteidigte Stellung an der Südspitze der Halbinsel entrißen, werden dauernd ein stolzes Denkmal türkischer Tapferkeit und türkischen Heldentums sein. Der Waffenerfolg, der die türkische Geschichte im Laufe der Jahrhunderte ziert, hat eine Auferstehung erfahren, die um so deutlicher in die Augen springt, als derselbe Tag, der bei Seddul Bahr die engl. Truppen auf ihre Schiffe zurückzuziehen sah, auch im fernem Mesopotamien bei Kut el Amara 10 000 Engländern Einschließung und Erliegen durch türkische Waffentüchtigkeit in sichere Aussicht stellte.

Bruderliebe.

Eine Tiroler Standschützengeschichte aus großer Zeit nach einer Erzählung von Reinhold Ortman.

„Vater befehl'sch sanft aus der Umarmung seiner Bate, auf seinem Gesicht, welches ein kurzes Lächeln gezeigt hatte, kam wieder der schwermütige Ausdruck zum Vorschein.“

„Vor allen Dingen, Maria, gelobe mir Schweigen, bis alles vorüber ist, was Du auch sehen und hören magst. Der Kaver hat doch wohl im Hause noch ein altes Standschützengewand und einen Säbel. Sieh' schnell einmal nach.“

„Was willst Du damit?“

„Frage nicht weiter danach, denke daran, daß Du mir unbedingtes Stillschweigen versprochen hast.“

Das Gewünschte fand sich vor und als ihm Maria die Sachen gebracht hatte, da zog er sich für einige Augenblicke zurück. Als er wieder in der halbdunklen Gaststube erschien, da hielt er sich nicht einmal so lange auf, daß Maria ihrer Verwunderung über sein verändertes Aussehen Ausdruck geben konnte. Mit einem flüchtigen Händedruck verabschiedete er sich von ihr.

5. Kapitel

Am anderen Tag, so zeitig wie er nur zu sprechen war, wurde dem gefürchteten französischen General Bruffier auf Schloß Bruneck ein junger Tiroler gemeldet, der ihn zu sprechen wünschte. Er erschien in der allen Franzosen verhassten Tracht eines tiroler Standschützen. Sie war schon recht abgetragen und trug die Spuren mancher Strapazen und gerade dadurch machte der schmachtige, kläglich junge Mann einen verwegenen Eindruck.

Der Ordnungsoffizier stellte zunächst eine Reihe Fragen an Peter Siegmayer, der aber jede Antwort verweigerte und den General zu sprechen wünschte und zwar auf der Stelle.

„Glaubt Ihr, der General ist für jeden Wildschützen zu sprechen,“ entgegnete der französische Offizier mißmutig.

„Ich bin kein Wildschütze,“ fertigte Peter Siegmayer den Franzosen unerschrocken ab. „Ich bin Kaver Siegmayer, Standschützenkommandant aus dem Pustertal, verstanden!“

„Ah, einer von den Hauptrebelln, da wird Euch der General schon empfangen.“

Nach Erledigung einiger Förmlichkeiten wurde Peter vor General Bruffier geführt, der mit zornigen Augen mißbillig den jungen Mann betrachtete, der aber mit keiner Wimper zuckte oder Furcht zu erkennen gab.

„Ihr seid Kaver Siegmayer?“

„Ja,“ lautete die kurze und trohige Entgegnung.

„Ihr gebt zu, bei dem letzten Zustand der Anführer einer Standschützenkompanie gewesen zu sein?“

„Ja.“

„Was habt Ihr sonst noch vorzubringen, macht es kurz.“

„Man will den Bergwirt aus dem Pustertal, meinen Vater, erschließen, weil er sich geweigert hat, meinen Aufenthalt zu nennen, man wird ihn doch jetzt sofort freilassen, den alten Mann, der sein Lebtag nur die Lust der freien Berge geatmet hat.“

„Wenn sonst nichts gegen ihn vorliegt, wird man ihn schon freilassen,“ entgegnete General Bruffier und machte dabei eine Bewegung, die andeuten sollte, daß er nichts weiter mit dem Gefangenen sprechen wollte.

Das Verhör Peter Siegmayer war damit beendet, als der Standschützenkommandant Kaver Siegmayer schritt er von zwei Soldaten bewacht, aus dem Zimmer des französischen General. Sein Gang war so ruhig und sicher, als gehe er einer ganz gleichgültigen Sache entgegen, wie dahin, wenn er durch die Räume des Bergwirtsbaues in den Tagen des Friedens schritt, oder in das Pustertal hinab.

„Freiwillig habt Ihr Euch gemeldet?“ fragte der alte schneidbartige Korporal im Weiterschreiten, indem er mit einer gewissen Bewunderung zu dem jungen, blaffen vermeintlichen Standschützenkommandant auf sah. „Wißt Ihr auch, was Euch bevorsteht?“

„Das weiß ich wohl.“

„Und trotzdem kommt Ihr freiwillig hierher nach Brun-

eck? Alle Achtung, Ihr habt doch wirklich Mourage im Leibe.“

„Soll vielleicht der alte Mann erschossen werden an meiner Statt.“

„Ihr seid aber noch so ein junger Mann, habt vielleicht Weib und Kind, die bange nach Euch ausschauen. Habt Ihr das Alles bedacht?“

„Bedacht! Ja was soll da noch zu bedenken sein! Schlimm genug, daß es soweit hat kommen müssen — ein Vater wird natürlich schwermütig seinen Sohn verraten, wenn er bestimmt weiß, daß derselbe erschossen werden soll.“

Als die drei Personen jetzt über den Schloßhof gingen, da drückte Peter Siegmayer den mit Wildsedern geschmückten breitrandigen, an einer Seite aufgeschlagenen Hut noch tiefer in das Gesicht und blickte zu Boden, er wollte von keinem Menschen erkannt werden, denn er war ja jetzt Kaver Siegmayer und da durfte er auch durch Zufall sich nicht verraten.

Aber diese Besorgnis war überflüssig, denn auf dem Hofe standen wohl französische Soldaten rauchend und plaudernd umher, aber nicht ein Bekannter befand sich darunter, der ihn erkannt hätte. Auch seinen Vater sah er nicht, derselbe befand sich ganz sicher in einem Gewahrsam wohin keines Menschen Blick dringen konnte, dafür hatten die Franzosen schon geforscht und Bruneck bot solche Blöße.

Als sich nach einer Wanderung durch mehrere niedrige, halbdunkle Gänge vor Peter Siegmayer eine schwere eichenbeschlagene Tür öffnete, da zögerte der in der Freiheit aufgewachsene Bergsohn eine Moment, weiter vorwärts zu schreiten. Aber nur einen Moment — er wollte stark bleiben.

Erst nachdem die Tür hinter ihm sich geschlossen hatte, sank er auf die Holzbank und stöhnte:

„Ach, wäre es doch erst vorüber — leb wohl Du schöne Welt!“

In der Frühe des nächsten Tages öffnete sich dem alten Siegmayer die Tür seines Kerkers — aber nicht

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Vorstöße gegen die nordwestlich von Massiges genommenen Gräben wurden abgewiesen. Die Zahl der dort gemachten Gefangenen erhöht sich auf 480 Mann.

Ein französisches, mit einer 3,8 Zm. Kanone ausgerüstetes Kampfflugzeug wurde bei Boumen (südlich von Dürmuiden) durch Abwehrfeuer und einem Kampfflieger zur Landung gezwungen.

Das Flugzeug ist mit seinen Insassen unverletzt in unsere Hand gefallen.

Bei Tournay wurde im Luftkampf ein engl. Doppeldecker abgeschossen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Der Weltkrieg.

Wenn die Franzosen und ihre Genossen im Bierverbanne bei den schweren Niederlagen, die sie ständig an den übrigen Fronten, so erst jetzt wieder auf Gallipoli, einheimen, sich immer wieder damit trösten, daß die eigentliche Entscheidung des Krieges ja doch im Westen fallen müsse, so ist es schwer zu sagen, was sie denn eigentlich zu der Annahme berechtigt, daß diese Entscheidung zu ihren Gunsten fallen müsse. Denn nicht nur haben sich alle großen Offensiven der Franzosen und Engländer bisher als vollständig ergebnislos erwiesen, auch die zahllosen Teilaktionen, die seit Jahr und Tag stattfinden, haben ihnen keinerlei dauernde Erfolge eingetragen. So ist es in den Kämpfen der letzten Tage und Wochen am Hartmannswiekerkopf und am Hirzstein in den Vogesen gewesen, und so ist es jetzt wieder auf dem blutgebrängten Boden der Champagne nordwestlich von Massiges gewesen. Hier waren unsere Truppen die Angreifer. Sie eroberten die endlichen Beobachtungsstellen in einer Ausdehnung von mehreren hundert Metern, machten reichliche Beute und nahmen 423 Franzosen gefangen. Der übliche Gegenangriff scheiterte. Es war also wieder kein Schritt vorwärts zum endgültigen Siege.

Die schwere Niederlage bei Mesiphon, die sich zu einer vollen Katastrophe zu entwickeln beginnt, und die jämmerliche Flucht von Seddul Bahr, die den Zusammenbruch des gewaltigsten Unternehmens der Geschichte bedeutet, hat in London und Paris das natürliche Bedürfnis eines Ausgleichs, das Verlangen erweckt, den Völkern des Orients zu beweisen, daß „Aide Britannia“ noch immer seinen alten sieghaften und drohenden Klang behielt. Und so dampften ein paar englische und französische Kreuzer nach Mitsene und nahmen auf neutralem griechischen Boden griechische Untertanen gefangen, die das Verbrechen begingen, als Konstantin, österreichisch-ungarische oder osmanische Interessen amtlich zu vertreten. Man wirft ihnen vor, daß sie spionierten, obwohl diese Männer, die, wie gesagt, Griechen und nur im Ehrenamte tätig sind, auf der abgelegenen, längst von der Entente kontrollierten Insel gar keine Möglichkeit zu einer solchen Tätigkeit besitzen, und obwohl, wenn sie sich dennoch in diesem Handwerk versucht hätten, irgend ein vernünftiger Zweck gar nicht erreicht werden konnte.

Griechenland hat natürlich auch jetzt protestiert. Seine Regierung hat festgestellt, daß die Entente das Völkerrecht schände gebrochen und die griechische Neutralität mit Füßen getreten habe. Aber Herr Skuludis mußte in seiner nach Sofia gerichteten Note auch erklären,

daß er weitere Schritte nicht unternehmen könne. Das ist verständlich, denn wenn Griechenland mit Waffengewalt sein Recht verteidigen wollte, dann wären nicht nur zwei Millionen Inselgriechen dem Verhungern ausgesetzt, der Lieblingswaffe, die das fromme und gottesfürchtige England schwingt, sondern man dürfte auch fest überzeugt sein, daß der erste Schuß, den im Kriegsfalle Englands Schiffsgeißel abschießen würden, gegen das Parthenon von Athen gerichtet wäre, und daß England, das so jedes Völkerrecht für „Blunder“ erklärt, ohne irgend welche Bedenken sämtliche offene Städte und Häfen Griechenlands bombardieren würde.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

W. L. Paris, 11. Jan. Amtlicher Bericht vor gestern nachmittag: In der Champagne unternahm der Feind einen Angriff, der gestern von ihm mit einer heftigen Beschickung, namentlich durch Geschosse mit erstickenden Gasen, eingeleitet worden war. Tagsüber und in der Nacht veruchte der Feind vier konzentrische Vorstöße, die sich auf eine Front von 8 Kilometern, von La Courtine bis Montetu (westlich und östlich von der Höhe von Lemesnil) erstreckten. Unser Feuerlichtete überall die Reihen des Gegners und brachte seine Offensivbewegungen zum Stillstand. Es gelang dem Feind für eine kurze Zeit, an zwei Punkten unserer ersten Linie nordöstlich von der Höhe von Lemesnil und westlich von Montetu Fuß zu fassen. Aber ein heftiger Gegenangriff verjagte ihn sogleich wieder daraus. Er hat zur jetzigen Stunde nur noch zwei kleine vorgeschobene Grabenstücke im Besitz.

Abends: Allgemeine Artillerietätigkeit auf der Front. In Haute Mense heftiges Feuer auf die feindlichen Stellungen. Im Chevalier-Gebölz schlug unser Feuer breite Läden in die deutschen Gräben und verurachtete dort Einläufe. In der Champagne dauerte der Kampf während des ganzen Tages an. Eine Reihe von Gegenangriffen ließ uns allmählich fast alle verlorenen Stücke wieder gewinnen. Es bestätigt sich, daß der deutsche Angriff bedeutend war, sowohl was die beteiligten Kräfte, als auch die dabei angewandten Mittel betrifft. Es handelt sich um einen von langer Hand vorbereiteten Vorgang, der bedeutende Ergebnisse zeitigen sollte, aber mit einem vollständigen Mißerfolg endete. Wir wissen aus sicherer Quelle, daß eine ganze Brigade auf einem einzigen Punkte der breiten Front eingesetzt war und angriff. Besonders umfassende Artillerietätigkeit im Abschnitt von Dirmuiden und an den südlich gelegenen Teilen der belgischen Front.

Englands Befürchtungen.

W. L. London, 11. Jan. (Reuter.) Im Unterhaus wurde ein Antrag eingebracht, die Regierung müsse alle Hilfsquellen im britischen Reich und seiner Verbündeten anwenden. Runciman erklärte in der Debatte darüber, England habe die Spannung des Krieges besser ausgehalten als Deutschland. Die deutsche Regierung werde eher durch den ökonomischen Druck als irgend ein anderer von der Zwecklosigkeit, den Kampf fortzusetzen, überzeugt werden. Wenn wir mit unseren Lebensmitteln sparjam sind, werden wir länger aushalten als Deutschland. Runciman wies sodann auf die Schwierigkeiten hin, die sich der Errichtung eines Völkervereins unter den Verbündeten entgegenstellten. Wenn es aber notwendig sein sollte, um den Krieg zu beenden, zweifle er nicht, daß man dazu übergehen werde. Runciman gab dann seinem Vertrauen Ausdruck, daß England imstande sein werde, sich nach dem Kriege wieder zu erholen, und sagte, daß es Englands Pflicht sei, bei diesem Prozesse Frankreich, Italien und Rußland soviel wie möglich zu helfen. England habe das Recht, zu verlangen, daß Deutschland bei seinem Versuch, sich vom Kriege zu erholen, nichts tue worunter England und seine Verbündeten leiden könnten. Runciman wies sodann darauf hin, daß die Verbündeten

nach Beendigung dieses Krieges nicht den Ausbruch eines wirtschaftlichen Krieges dulden können. Er erinnerte mit Nachdruck daran, daß Deutschland schon im ökonomischen Sinn geschlagen sei. Wir müssen darüber wachen, daß nach einem siegreichen Ausgang des Krieges Deutschland nicht sein Haupt erhebt, um einen ökonomischen Feldzug zu beginnen.

Gegen die Wehrpflicht.

W. L. London, 11. Jan. In Monmouthshire wurden eine Anzahl Verammlungen abgehalten, die Entschließungen gegen die Dienstpflicht annahmen. Ein Verammlung von Bergleuten in Rhondda beauftragt die Delegierten, für die am Mittwoch stattfindende Bergmannskonferenz in London, gegen die Bill aufzutreten und selbst einen Streik zu beschließen.

Antrag auf allgemeine Bewaffung der Handelsdampfer.

W. L. Berlin, 11. Jan. Wie die italienische Zeitung „Corriere Mercantile“ meldet, haben die französischen Handelskapitäne in Marseille beschlossene, einen Antrag auf allgemeine Bewaffung der Handelsdampfer einzureichen, damit sie nicht nur defensiv, sondern auch offensiv gegen die Unterseeboote im Mittelmeer vorgehen könnten, wie dies von den Engländern bereits mit Erfolg getan wurde. Das Blatt verlangt, daß der Marineminister Corfi eine entsprechende Verfügung erlasse und alle Dampfer, nicht nur die, die die Abria befehrt, bewaffne, damit die fähbaren Verluste, die die italienische Marine bisher erlitten habe, aufhören. Alle Dampfer würden dann die Unterseeboote rücksichtslos angreifen, auch wenn sie selbst nicht angegriffen würden. (Anmerkung der Red.: Wenn diese Pläne Wirklichkeit werden, so würde das die Kriegführung der Unterseeboote erheblich erleichtern, da sie diesen bewaffneten Fahrzeugen gegenüber, die gleichbedeutend mit Hilfskreuzern sind, jeder Rücksichtnahme entbehren wären.)

Die Lage im Osten.

W. L. Wien, 11. Jan. Amtlich wird verkauft vom 11. Januar 1916 mittags:

Russischer Kriegsschauplatz: Gestern berichtete, von den gewohnten Artilleriekämpfen abgesehen, auch an der beharabischen Front und in Ostgalizien Ruhe. Seit heute früh richtet der Feind von Neuem nach heftigstem Artilleriefeuer vergebliche Angriffe gegen den Raum Loporouy-Karancze.

Die Kriegsgewinnsteuer in Rußland abgelehnt.

W. L. Kopenhagen, 11. Jan. National Tidende meldet aus Petersburg: Der Finanzminister hielt zur Erörterung des Planes der Besteuerung der Kriegsgewinne mit den Vertretern des Handels und der Industrie eine Sitzung ab. Sämtliche anwesenden Vertreter sprachen sich gegen die Gesetzesvorlage aus und schlugen an ihrer Stelle die Einführung einer allgemeinen Einkommensteuer vor.

Der Krieg mit Italien.

W. L. Wien, 11. Jan. Amtlich wird verkauft vom 11. Januar 1916 mittags:

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert. In Südtirol erschienen über dem Etschthal 11 italienische Krieger, die an mehreren Punkten erfolglos Versuchen abwarren.

Der Balkankrieg.

W. L. Wien, 11. Jan. Amtlich wird verkauft vom 11. Januar 1916 mittags:

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Der Lobzen ist genommen. In dreitägigen harten Kämpfen überwand unsere tapfere Infanterie in kräftigem Zusammenarbeiten mit der schweren Artillerie von S. W. Kriegsmarine den erbitterten Widerstand des Feindes unter unabweisbaren Schwierigkeiten des winterlichen Klimes.

um nun zum Richtplatz geführt zu werden, wie er im ersten Augenblick annahm, sondern um freigelassen zu werden und heimkehren zu können.

„Eurer Sohn hat sich dem französischen Gericht selbst gestellt und so könnt Ihr gehen,“ eröffnete ihm der Kerkermeister mit kurzen, barschen Worten seine sofortige Freilassung.

„Mein Sohn Xaver hat sich selbst gestellt?“ fragte der Bergwirt, der glaubte, seinen Ohren nicht trauen zu können.

„Ja, ja, es ist so Alter,“ entgegnete der Kerkermeister, indem er den Bergwirt vor sich herschob. „Geht nur jetzt heim.“

„Dann weiche auch ich nicht von der Stelle — laßt mich zu meinem Sohn — laßt mich mit ihm reden,“ so rang der Bergwirt vor dem Kerkermeister verzweiflungsvoll die Hände.

„Es geht nicht,“ schnitt dieser alle Bitten kurz ab, außerdem will Euch Euer Sohn selbst auf keinen Fall mehr sehen — so hat er ganz bestimmt beim Verhör erklärt.“

„Was — Xaver will mich, seinen Vater nicht mehr sehen?“

„So ist es — nun macht aber, daß Ihr fortkommt — könnt doch froh sein.“

Vergebens suchte der Bergwirt zu seinem Sohn zu gelangen. Schließlich wurde er von zwei Wachen ergriffen und gewaltsam aus dem Schlosse entfernt. Verwundlos brach er draußen zusammen und einige darmberijige Landleute schafften den anscheinend schwer Erkrankten in sein Heim.

An demselben Tage, an dem man den Bergwirt in Brunek entließ und derselbe in sein Heim gebracht wurde, da trat in Brunek, wie ja nicht anders zu erwarten war, ein französisches Kriegsgericht zusammen, die in jenen Tagen viel Arbeit hatten, um über den Standschützenkommandant Xaver Siegmayer das Urteil zu fällen.

Das Verhör mit demselben war nur kurz und be-

schränkte sich auf wenige Fragen. Das Urteil konnte nach den im Lande bekannt gemachten Strafandrohungen nicht anders als auf Tod — Tod durch sofortiges Erschießen lauten.

Peter Siegmayer hatte während der Verhandlung von Anfang an vollständige Ruhe bewahrt und ebenso ruhig seine Antworten gegeben. Das laie Beben seiner Stimme entging allerdings den Richtern, denen solche Verhandlungen etwas alltägliches waren und deshalb wenig Aufmerksamkeit darauf verwendeten. Für die Mitglieder eines solchen Kriegsgerichtes spielten sich die Verhandlungen ganz mechanisch ab, obwohl es sich in den meisten Fällen für die Angeklagten um Tod und Leben, selten um geringere Strafen handelte.

Erst als der Auditeur nach Verkündung des Urteils

nach Brunek zurückkehrte, wurde ihm heute im Lokal in der Nähe des Bergwirtschanses vollzogen, da fuhr Peter zunächst zusammen, dann aber bäumte er sich auf, schlummeres als die Todesstrafe konnte nunmehr nicht über ihn verhängt werden — er war ein dem Tode geweihter Mensch.

„Ist denn des grauen Spiels noch nicht genug!“ so rief er. „Muß das Schauspiel so weit ausgedehnt werden! Laßt mich in irgend einem Winkel sterben, was liegt mir noch am Leben, ebenjowenig wo und wie ich sterbe — nur dort draußen nicht.“

Die Richter sahen einander an, ohne daß aber einer ein Wort zu Gunsten des Verurteilten äußerte und so entgegnete denn der Auditeur mit einem nahezu verächtlichen Achselzucken:

„Es liegt durchaus kein Grund vor, in diesem Falle von den einmal getroffenen Anordnungen abzuweichen — ich konstatiere, es liegt kein Grund vor.“

Fast schien es, als wolle Peter Siegmayer auf die gefühllosen Richter sich stürzen, denn er ballte die Hände und trat einige Schritte vorwärts, aber die Wachen rissen ihn sofort zurück.

„Tötet mich auf der Stelle, damit man wenigstens da

draußen nicht sieht, wie das Blut treuer Tiroler vergossen wird.“

Auch jetzt blieben die starren, strengen Züge des Auditeurs und die gleichgültigen der Richter dieselben. Für Tirolertreue hatten sie kein Verständnis — ihnen galten die Männer, die ihr Vaterland verteidigten, als strafwürdige Rebellen.

„Es gilt, den anderen zu zeigen, welche ein frevelhaftes Beginnen es ist, gegen die Befehle unseres erhabenen Kaisers sich aufzulehnen,“ sagte der Auditeur. „Jedermann und in sonderheit die, welche solchem Verbrechen Vorschub leisten, sollen sehen, welche Strafe dann darauf folgt.“

13 „Wir kennen doch Euren Kaiser nicht!“ rief Peter Siegmayer außer sich vor Erregung. „Aber was geht mich das Alles noch an.“

„Im Namen des Kaisers! Die Sitzung ist geschlossen,“ verkündete der Vorsitzende des Kriegsgerichts mit so lauter Stimme, daß sie die Worte Peter Siegmayers überdeckte.

Der Verurteilte machte auch keinen Versuch, weiter zu sprechen. Seine Lippen preßten sich so fest aufeinander, als wollten sie sich schon jetzt für immer schließen zum ewigen Schweigen.

Als der Auditeur und die Richter sich entfernt hatten, da wankte Peter Siegmayer zwischen den Richtern aus dem Raum, um noch einmal für kurze Zeit — die letzte Spanne seines Lebens — in die Zelle zurückzukehren.

6. Kapitel

Es war noch ein stockdunkler Wintermorgen, als sich die Türe zu Peter Siegmayers Kerker öffnete und der Kerkermeister mit einer Laterne hineinleuchtete.

„Macht Euch bereit,“ befahl er mit schnarrender, unangenehm klingender Stimme.

„Ich bin bereit,“ entgegnete der Verurteilte, indem er sich von der rohgezimmerten Holzbank erhob, auf welche er die ganze Nacht schlaflos zugebracht hatte.

gebirges, das, wie eine Mauer 1700 Meter hoch aus dem Meere aufragend, seit Jahren zur Verteidigung eingerichtet wurde. 26 Geschütze, darunter zwei 12 Centimeter-Kanonen, zwei 15 Centimeter (moderne) Mörser und zwei 24 Centimeter Mörser, dann Munition, Gewehre, Verpflegungsvorräte sind die Beute. Ein Teil der Geschütze ist intakt und wird gegen den Feind verwendet. Im Nordosten Montenegro wurde der Feind, der gestern knapp vor Cetane nochmals Widerstand leistete, geworfen. Der Ort und die herrschenden Höhen südwestlich davon sind in unserem Besitz. Raschem Zugreifen gelang es, die brennende Lim-Brücke in Cetane vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren. Bei Zpet wurden wieder 13 serbische Geschütze mit viel Munition ausgegraben.

Erfolgreicher Luftangriff auf das Truppenlager bei Saloniki.

W.B. Sofia, 11. Jan. Boeni Izwestis meldet: Ein deutsches Flugzeuggeschwader von 12 Flugzeugen warf am 7. Januar 78 Bomben auf Saloniki, insbesondere auf das Lager der Engländer und Franzosen. 20 Volkstreffler verursachten Brände im Lager. Zwei feindliche Flugzeuge wurden heruntergeschossen. Das deutsche Geschwader hatte keine Verluste.

Neues vom Tage.

Telegrammwechsel zwischen dem deutschen und türkischen Herrscher.

W.B. Konstantinopel, 11. Jan. Die zum Jahresschluss zwischen dem Sultan, Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph gewechselten Telegramme werden nunmehr veröffentlicht. In dem Telegramm an Kaiser Wilhelm drückt der Sultan die feste Hoffnung aus, daß das Jahr 1916, das durch eine ruhmreiche Unternehmung der tapferen verbündeten Armeen eingeleitet worden sei, den Abschluß der endgültigen Siege über die gemeinsamen Feinde bilden werde. Der Sultan fügt hinzu, der Allmächtige möge den Völkern nach einem ehrenvollen Friedensschluß eine lange Reihe von Jahren der Ruhe und des Gedeihens gewähren. In seiner

Erwidern erklärt Kaiser Wilhelm, er teile die Wünsche des Sultans, indem er endgültigen Sieg und befriedigende Wohlfahrt der Völker nach einem ehrenvollen Frieden erhoffe.

Das größte militärische Fiasko des Weltkrieges.

W.B. Kopenhagen, 11. Jan. In einem Leitartikel zur Klärung von Gallipoli schreibt „Politiken“: Selbst, wenn die Engländer jetzt von Gallipoli viel billiger entschließen sind, als sie erwarten konnten, so bedeutet doch das Dardanellenunternehmen das größte militärische Fiasko des Weltkrieges und eine solche Summe von Fehlgriffen, Unwissenheit und Willkür, daß es seinem Urheber mit Recht die Stellung im Ministerium kostete. Waren doch englische Offiziere genug vorhanden, die die Schwierigkeiten einer Unternehmung auf Gallipoli kannten. Verschiedene waren sogar beim Ausbau der türkischen Befestigungen beteiligt gewesen, aber die Admiralität setzte ihren Willen durch. Ferner soll schon im Mai die Heeresleitung daselbst sich über die Unmöglichkeit des Angriffes klar gewesen sein, aber erst jetzt hat die Vernunft gesiegt.

Ein Generalausstand der spanischen Metall-Arbeiter.

W.B. Madrid, 11. Jan. (Agence Havas.) Ein Generalausstand der Metallarbeiter hat am Montag morgen in Barcelona begonnen. Alba erklärte, als er die Leitung des Ministeriums des Innern übernommen habe, habe er ernsthaft vertrauliche Mitteilungen seitens der Arbeiter empfangen, die ihm mitgeteilt hätten, daß internationale Agenten das Land bereiften und einen Generalstreik in ganz Spanien zu Beginn des Jahres 1918 vorbereiteten, um die Auswanderung von Arbeitern in ausländische Fabriken zu begünstigen. Die Regierung sehe, daß dieses Programm sich in Barcelona verwirklicht habe. Sie werde gemäß den Ereignissen handeln.

Chin. Vanden greifen die engl. Zollstation an.

W.B. London, 11. Jan. (Reuter.) Eine aus 40 chinesischen Revolutionären bestehende bewaffnete Bande griff am 5. Januar die Zollstation Keitcheung zwischen Saichung und Nintin an, ergriff den englischen Leiter der Station, Hyatt, und zwang ihn, alles, was er besaß, auch seine Kleider und 85 Dollars herauszugeben. Die Bande drohte sodann den Posten niederzubrennen. Die Drohung wurde aber nicht ausgeführt. Die Chinesen verboten Hyatt bei Todesstrafe, den Ueberfall den benachbarten Stationen mitzuteilen.

Blutige Kämpfe mit Ausländern.

W.B. London, 11. Jan. „Daily News“ erzählt aus New York vom 9. Januar: In Youngstown in Ohio wurde 48 Stunden lang zwischen ausländischen Arbeitern der Stahlwerke und der Stadtpolizei, die durch Müdigkeit verärgert wurde, gekämpft. 10 Ausländer wurden erschossen und 30 verwundet. Die Ausländer, etwa 2000, setzten am Freitag eine Anzahl Häuser im Geschäftsviertel in Brand und plünderten u. a. die Whisky-Läden. Sie versuchten sich eine Menge Dynamit und drohten das Villenviertel der Stadt zu zerstören. Die Polizei, die zu schwach war, um die Menge zu zerstreuen, sprengte die Brücke über den Kohlenweg in die Luft, um den Angriff auf das Villenviertel zu verhindern. Mehr als 50 Häuser und ein Teil der Fabriken sind teils zerstört, teils beschädigt.

Reichstag.

W.B. Berlin, 11. Jan. Am Bundesratsstisch Staatssekretär Jagow, Unterstaatssekretär Bahnschaffe, Präsident Dr. Kampj eröffnet die Sitzung um 2,23 Uhr und wünscht ein segensreiches neues Jahr. Unter dem Beifall des Hauses werden verlesen der Deutlich-

wechfel mit dem Kaiser und der kaiserlichen Sobranje. Auf der Tagesordnung stehen zunächst drei kurze Anfragen des Abg. Dr. Liebknecht (Soz.)

Die erste Anfrage betreffend die armenische Bevölkerung der Türkei beantwortete im Namen des Reichstanzlers der Dirigent der politischen Abteilung des auswärtigen Amtes, Gesandter von Stamm. Auf die zweite Anfrage des Abgeordneten Dr. Liebknecht betreffend die Lage, Versorgung, Gesundheitszustand usw. der Bevölkerung in den von Deutschland besetzten fremden Gebieten erklärte Ministerialdirektor Lewald: Der Herr Reichstanzler ist nicht bereit, das von dem Herrn Abgeordneten Liebknecht gewünschte Material dem Reichstage vorzulegen, wird aber, wie bisher, über die Tätigkeit der Zivilverwaltung in den besetzten Gebieten auf Wunsch im Ausschuss für den Reichshaushalt Auskunft erteilen lassen.

Auf die dritte Anfrage des Abg. Liebknecht betreffend die auf Grund des Belagerungszustandes getroffenen Maßregeln und die gegen Angehörige der Armee während des Krieges verhängten Strafen usw. erklärte Ministerialdirektor Dr. Lewald: Der Herr Reichstanzler ist nicht bereit, das von Herrn Abg. Liebknecht gewünschte Material im Reichstage vorzulegen.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfes über die weitere Zulassung von Hilfsmitteln im kaiserlichen Patentamt. Die Vorlage wird ohne Debatte erledigt. Zur Beratung der Anleihebedingenschrift für das Reich, 1916, nimmt niemand das Wort.

Das Haus beginnt sodann die Beratung des Kommissionsberichtes über die Ernährungsfragen. (Staatssekretär Dr. Delbrück erscheint im Hause.)

Abg. Graf Westarp (Konf.) berichtet über die Kommissionsverhandlungen. Graf Westarp schließt seinen Bericht mit der Feststellung, daß das deutsche Volk sich nicht aushungern lasse. Wegen der Ernährungsfrage brauche der Krieg nicht einen Tag früher beendet zu werden, als es die militärische und politische Lage erfordere. (Lebh. Beifall.)

Abg. Schmidt-Berlin (Soz.): Eine zweckmäßige Organisation der Verteilung ist bei einigen Nahrungsmitteln notwendig. Die Preise dürfen keine Spekulationspreise sein. Sie müssen allerdings den Produktionspreisen Rechnung tragen. Die Verordnungen des Bundesrats sind oft zu spät gekommen. Erst als die Konsumenten übermäßig hohe Preise schon gezahlt hatten, erschienen sie. Die Höchstpreise sind noch immer zu hoch. Die Bilanzen der großen Erwerbsgesellschaften stehen in kräftigstem Gegensatz zu den schweren Opfern des Volkes. Der Preisirrtum auf dem Viehmarkt muß energig entgegengetreten werden. Es muß sorgfältig nachgeprüft werden, ob die höheren Preisforderungen den erhöhten Produktions- und Handelsaufwendungen entsprechen. Die Gewinne der Industriezweige sind geradezu aufreizend. In der Kartoffelfrage kommt das ganze kümmerliche unserer preussischen Verwaltung zum Ausdruck. Wir haben keinen Ueberfluß an Vieh. Trotzdem dürfte es die Regierung nicht zulassen, daß die Schweinepreise um 300 Prozent gestiegen sind. Der Zwischenhandel sollte ganz ausgeschaltet werden. In der gesamten Wirtschaftspolitik sollte unsere Organisation musterhaft sein. Unterwirft sie uns in dem Bemühen, dafür zu sorgen, daß die Ernährung geregelt und geordnet wird unter Berücksichtigung der Interessen der Konsumenten und der berechtigten Interessen der Produzenten und des Handels. Alles was darüber ist, ist von Uebel. (Beifall bei den Soz.)

Staatssekretär Dr. Delbrück: Andere Maßnahmen, als die bisher getroffenen, haben sich nicht als durchführbar erwiesen. Ich kann nur feststellen, daß alle Parteien und die Regierung darin einig sind, daß wir in diesen schweren ersten Zeiten unter den beschränkten wirtschaftlichen Verhältnissen des Krieges die Versorgung des Marktes und die Bildung der Preise nicht dem freien Spiel der Kräfte überlassen dürfen, sondern, daß wir mit fester Hand zugreifen müssen. Auch vor Härten dürfen wir nicht zurückschrecken, wenn es sich um das Wohl des Ganzen und die Sicherheit des Vaterlandes handelt. Wir reichen bis zur nächsten Ernte, wenn wir sparsam und haushälterisch mit den Vorräten umgehen, wenn wir unsere Lebensgewohnheiten den Verhältnissen anpassen und weiterhin mit Erfolg die Verteilung zu regulieren in der Lage sind.

Abg. Dr. Masing (Zentrum): Daß in diesem furchtbaren Völkerringen manch bittere Entbehrung getragen werden muß ist selbstverständlich. Die deutsche Volkspolitik bewährt sich jetzt auf das Beste. Die landwirtschaftliche Produktion ist durch sie wesentlich gesteigert worden.

Abg. Dr. Böhm (Nat.): Die Maßnahmen der Regierung hätten rascher und entschiedener getroffen werden müssen. Es war von vornherein eine engere Fühlung mit den einzelnen Berufsständen und mit dem Parlament notwendig, da letzteres für die Wirtschaftskragen in erster Linie zuständig ist. Die Kartoffel, die das wichtigste Nahrungsmittel ist, darf nicht übermäßig verteuert werden. Hierbei sollte sich die Landwirtschaft mit einem mäßigen Gewinn begnügen. Dieser muß jeder bringen. Die Regierung muß in ihren Maßnahmen rasch vorgehen, dann wird eine einseitige Unruhmäßigkeit vermieden werden können. Mit dem G. L. muß sparsam umgegangen werden. (Lebh. Beifall.)

Daraufhin wird die Weiterberatung auf Mittwoch, den 12. Januar 2 Uhr vertagt. Schluß gegen 7 Uhr.

Vermischtes.

Mahnung zur Sparsamkeit.

Das zweite Weihnachtsfest im Weltkrieg liegt hinter uns. Die Erinnerung an das erste Weihnachtsfest ist über nach geworden und damit die Erinnerung an eine Zeit, in der viele, sehr viele mit voller Berechtigung sorgenvoll in die Zukunft sahen. Denn damals war un-

tere Volksernährung noch nicht in dem Maße sichergestellt wie heute. Inzwischen ist uns die Gewissheit geworden, daß wir diesen Krieg auf dem Gebiete der Ernährung durchhalten können, wenn wir sparsam sind, vom Brot angefangen bis zu allen übrigen Nahrungsmitteln. Es scheint aber fast, als ob man in vielen Kreisen dieses „wenn“ vergessen hat. Wer im vorigen Jahr glaubte, daß der Kuchen aus den deutschen Häusern verschwinden würde, wer erwartet hat, daß mit den fleischlosen Tagen der Fleischverbrauch wesentlich abnehmen werde, scheint sich geirrt zu haben. Wir haben es erlebt, daß die Verbraucher massenhaft sich am Abend vor dem fleischlosen Tage mit Fleisch versorgten, und es gibt keine Konditorei, keine Bäckerei in den großen Städten, in der nicht Kuchen und süße Waren in den größten Mengen zum Verkaufe ständen. Die Verantwortung scheint auf den „Staat“ und die „Polizei“ abgewälzt zu sein und der Verbraucher vergißt, daß alle staatliche Regelung letzten Endes vergebens ist wenn er nicht selbst mit eisernem Willen und starker Opferwilligkeit das Seinige beibringt. Vielfach haben die Verbraucher vergessen, daß die Brotaktion, welche doch lediglich als oberste Verbrauchsgrenze gedacht ist, keineswegs für den einzelnen die moralische Erlaubnis bedeutet, nun tatsächlich soviel Brot zu essen, wie er auf die Brotkarte kaufen kann. Gerade, weil auf diesem Gebiete dem einzelnen eine ihm zukommende Nahrungsmenge vom Staate gewährleistet wird, darf nicht vergessen werden, daß das Gebot freiwilliger Sparsamkeit und freiwilliger Beschränkung hierdurch durchaus nicht aufgehoben wird, sondern daß es nach wie vor bürgerliche Pflicht des einzelnen ist, nur so wenig Brot zu verbrauchen, wie es ihm irgend möglich ist, und mit strenger Selbstzucht Ersparnisse an seiner Brotkarte vorzunehmen. Diese Pflicht muß heute von neuem betont und eingeschärft werden. Wenn wir uns jetzt fragen, was wir selbst getan haben, um den Hungerplan unserer Feinde zu vernichten zu machen, dann werden wir sagen: „Es muß anders werden als in letzter Zeit!“ Diese Einsicht tut uns bitter not, denn mit ihr steht viel, sehr viel auf dem Spiele.

Lokales.

Oberammergauer Passionsspiele. Morgen abend 8 Uhr sollen die Oberammergauer Passionsspiele ihren Anfang nehmen. In der würdig geschmückten Turnhalle ist bereits die prächtige Bühne aufgeschlagen und überrascht bleibt man beim Eintritt in die Turnhalle stehen; denn man glaubt einen Blick zu tun in die alte Stadt Jerusalem mit ihren engen, steilen Gassen. Rechts auf der Bühne steht das schmale Pilatushäuschen; in der Ferne erblickt man den Garten Gethsemane. Ueber 100 Personen von hier werden an den Spielen teilnehmen; auch der Kirchenchor hat seine Mithilfe zugesagt. Kein Besucher der ersten, weihenollen Spiele wird ohne innere Befriedigung nach Hause gehen. Bemerkenswert sei noch, daß für die Kinder eine besondere Vorstellung gegeben wird.

Kriegschronik 1915

- 12. Januar: Beginn der Kämpfe bei Soissons; die Höhen von Erong werden genommen und 1700 Franzosen gefangen.
- In Nordpolen bleiben die russischen Vorstöße erfolglos.
- Die Türken nehmen Tâbris ein.
- Vergebliche Landungsversuch der Engländer an der Syrischen Küste.
- Feierliche Eröffnung des Störching in Chiklants.

Baden.

(-) Mannheim, 11. Jan. Ein Vorfall, der noch verurteilt bedarf, ereignete sich vorgestern früh am Neckardamm. Der 16 Jahre alte Spenglerlehrling Martin Martlet erhielt einen Schuß in das Gesicht, will aber niemand bemerkt haben, von dem der Schuß abgegeben worden sein könnte. Die Kugel wurde dem Verletzten im Allg. Krankenhaus entfernt. — Vorgestern früh brach bei dem Hofinstrumentenmacher Kestler Feuer aus. Im zweiten Stock sind einige Zimmer ausgebrannt, ebenso hat das Gebälk gelitten. Der Hauseigentümer wurde von einer leichten Rauchvergiftung befallen, von der er sich rasch erholte, einige Ragen und ein Hund erstickten. Der Schaden wird auf 10000 Mark geschätzt. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

(-) Mannheim, 11. Jan. Der hiesige Polizeibericht verzeichnet zwei tödliche Unglücksfälle. In einem Kohlenlager im Hafenbecken stürzte ein 46jähriger Kranenführer beim Schmierren 5 Meter hoch ab und zog sich eine so schwere Kopfverletzung zu, daß er alsbald starb. — In einem Hause fiel ein 63jähriger Mann die Treppe hinunter und zog sich hierbei eine Kopfverletzung zu, an deren Folgen er starb.

(-) Mannheim, 11. Jan. Hier ist der älteste aktive deutsche Feuerwehrmann, der im Oktober vor 38 Jahren 90. Geburtstag feiern konnte, an den Folgen eines Unfalls gestorben.

(-) Heidelberg, 11. Jan. Das 6. Konzert des Heidelberger Bachvereins war Franz Liszt gewidmet. Das verstärkte städtische Orchester brachte u. a. zwei unabhörsame Dichtungen „Orpheus“ und „Majovpa“ zu Gehör und neben ihm wirkte Frau Theresia Carreno mit.

(-) Vahr, 11. Jan. Durch den Vah einer Kasse fi der 17jährige Sohn einer hiesigen Familie zu Schaden gekommen. Obgleich die Verletzung behandelt wurde, trat Blutvergiftung ein, sodann der Finger abgenommen werden mußte. Dieser Vorfall könnte mancherorts zur Warnung und Vorsicht dienen.

Urloffen bei Offenburg, 11. Jan. Der 64jährige Sohn des Handelsmanns König stürzte vom Heuspeicher in die Tenne und zog sich einen Schädelbruch zu, an dessen Folgen er starb.

(-) **Müllheim, 11. Jan.** In der Oberess. Landeszeitung lesen wir: Nachdem am Samstag früh schon 60 gefangene französische Jäger eingebracht worden waren, wurden in der Nacht vom Samstag auf Sonntag früh die 1100 neuen Gefangenen durch Mühlhausen transportiert. Der Anblick der stark mitgenommenen Gefangenen belehrte uns vor allem auch, was unsere eigenen tapferen Truppen dahier Uebermenschliches geleistet und auszustehen haben, bis sie zäh und unentwegt aushaltend, vom Feinde den letzten der am 21. Dezember in Feindesland gefallenen Gräben am Hirzstein zurückoberten. Der Feind scheint sich da schon stark eingeeicht zu haben. Das beweist der Umstand, daß dort außer den 1100 Gefangenen noch 15 Maschinengewehre erbeutet wurden. Ein Bravo unseren Tapferen!

(-) **Tennenbronn bei Eriberg, 11. Jan.** Der Dienstrecht **Wald** geriet beim Holzfahren unter den Wagen, wurde überfahren und sofort getötet.

Württemberg.

(-) **Zuffenhausen, 11. Jan.** (Unfall der Straßenbahn.) Am Sonntag Abend kurz nach 10 Uhr fuhr der hintere von zwei nach Cannstatt unterwegs befindlichen Straßenbahnwagen in den vorausgehenden Wagen hinein. Der Führer des nachfolgenden Wagens hatte nicht oder zu spät bemerkt, daß der vordere Wagen, wie man hört wegen Motorschadens anhält. Die Wucht des Aufpralls war bei der abschüssigen Bahn sehr stark und es ist nur einem glücklichen Zufall zuzuschreiben, daß die umherliegenden Glassplitter kein größeres Unheil anrichteten, als leichtere Verletzungen. Ein Soldat allerdings erlitt bei dem Aufprall eine schwere Erschütterung wurde bewußtlos ohne sichtbaren äußerlichen Schaden und mußte hierher ins Krankenzimmer verbracht werden. Der vordere Wagen konnte bald weiterfahren, der zweite aber, dessen Motor von dem Stoß in Brand geraten war, bildete noch längere Zeit ein Hindernis, so daß der Verkehr nur durch Umsteigen aufrecht erhalten werden konnte.

(-) **Vöblingen, 11. Jan.** (Todesfall.) Am Samstag Mittag entschlief sanft und unerwartet der

im ganzen Bezirk als Volksdichter bekannte Friedrich Müller. Durch die von ihm unter dem Namen „Tautperlen“ verfaßten Gedichte hatte er große Anerkennung gefunden. Aber auch sonst bei festlichen Anlässen, patriotischen Gedenkfeiern, Todesfällen usw. floß seine Feder.

(-) **Redartenzlingen (Ost. Märtigen), 11. Jan.** (Im goldenen Kranz.) Glasmeister Friedrich Knoll hat am letzten Sonntag mit seiner Gattin Christine das Fest der goldenen Hochzeit gefeiert. Trotz seines Alters zählt der Jubilar zu den tüchtigsten Leuten unseres Ortes. Ein Sohn des Jubelpaars steht im Felde.

(-) **Rotenburg, 11. Jan.** (Rascher Tod.) Auf dem Wege von hier nach Riebingen wurde der Fahrknecht der Dienerschen Mühle auf dem Fuhrwerk von einem Herzschlag getroffen und war sofort tot. Die Pferde kamen mit dem Leichnam auf dem Wagen in Riebingen an und blieben bei der Dreikönigswirtschaft stehen.

(-) **Gerabronn, 11. Jan.** (Verschmelzung des Betriebs.) Die Hohenlohesche Nahrungsmittelfabrik A.-G. in Gerabronn beantragt eine Verschmelzung mit der Kaffeler Haserkakaofabrik Hausen u. Co. in Kassel und erhöht das Grundkapital um 1/2 auf eineinhalb Millionen Mark. Von dem Aktienkapital der Hausen-Gesellschaft von 500 000 Mk. befaß die Hohenlohesche Nahrungsmittelfabrik bereits 421 000 Mk.

(-) **Schönach (Ost. Mergentheim), 11. Jan.** (Unfall.) Die Frau des Landwirts Hermann, der seit Ausbruch des Krieges im Felde steht, stürzte infolge eines Fehltritts vom zweiten Gebälk auf den Scheunenboden und wurde schwer verletzt.

Die württ. Verlustliste Nr. 331

betrifft Brig.-Ers.-Bat. Nr. 51 und 53, Gren.-Reg. Nr. 119 und 123, Inf.-Regt. Nr. 122, die Inf.-Regimenter Nr. 120, 121, 124, 126 und 180, die Res.-Inf.-Regimenter 119 und 121, die Landw.-Inf.-Regimenter Nr. 119, 124 und 126, das Feldart.-Regt. Nr. 13 und die Pionier-Komp. Nr. 116. Ferner wird neben Berichtigungen früherer Verlustlisten Verzeichnis Nr. 2 der aus England zurückgekehrten Austauschverwundeten mitgeteilt.

— **Papiernot.** Die auf dem Papiermarkt herrschende Notlage hat sich seit August, als der süddeutsche

Papiergroßhändlerverein sein letztes Stundschreiben erließ, ganz außerordentlich verschärft und die Hochkalamität einer ganzen Reihe von Papierorten ist, wenn überhaupt, dann nur unter den größten Schwierigkeiten und Mühen. Es ist daher unerlässlich, daß die von der Abrechnungschaft an die Beschaffenheit des Papiers gestellten Ansprüche ganz beträchtlich herabgemindert werden. Aus besondere gilt dies inbezug auf die Leimfestigkeit der Schreibstoffe, da ein brauchbarer Leim nicht mehr zu haben ist. Da es infolge der geschädigten Umstände unmöglich ist, sich für längere Zeit im Preise zu halten, so wurden alle bisher ausgegebenen Preislisten vom 1. Jan. ab für ungültig erklärt. Bei Bedarf sind die gegenwärtigen Preise zu erfragen, andernfalls ohne weitere Rücksicht ein Einverständnis mit den Aufschlägen angenommen wird.

— **Beurkundung der Sterbefälle mobiler Militärpersonen.** Nach einer Verfügung des Justizministeriums sind gemäß der Vorschrift der Heeresordnung Vermittler in den militärischen Listen der Truppenliste (Kriegsstandsliste und Kriegsstandrolle) abgesehen von dem Falle der gerichtlichen Todeserklärung dazu zu streichen, wenn das Ableben mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist. Hierzu ist des näheren bestimmt, daß diese Wahrscheinlichkeit dann vorliegt, wenn während eines Jahres seit dem Vermittwerden eine Nachricht von dem Leben des Vermitteten nicht eingegangen ist. Wie neuerdings zur Kenntnis gekommen ist, haben Truppenteile in mißverständlicher Auslegung der genannten Vorschrift Vermittete nach Ablauf der Jahresfrist als tot behandelt und Sterbefallanzeigen an das Standesamt erstattet. Daß auf Grund einer Sterbefallanzeige solcher Art die Beurkundung des Todes des Vermitteten im standesamtlichen Sterberegister unzulässig ist, liegt auf der Hand und ergibt sich auch aus der Vorschrift der kaiserlichen Verordnung vom 20. Januar 1879, wonach die Sterbeanzeige in Betreff einer mobiler Militärperson erst dann zu erstatten ist. Den Standesbeamten hat daher das Ministerium empfohlen, etwa ankommende Sterbefallanzeigen der erwähnten Art nicht zur Grundlage einer Beurkundung im Sterberegister zu machen, sondern der überlegenden Militärbehörde mit entsprechendem Vermerk zurückzugeben.

Druck v. Verlag der A. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Erdöl für Landwirte.

Die Erdölmarken für das den hiesigen Landwirten für den Monat Januar zur Verfügung gestellte Erdöl können von heute ablauf dem Meldeamt abgeholt werden. Dieselben haben bis zum 15. Februar 1916 Gültigkeit.

Diejenigen Landwirte, welche für November und Dezember noch keine Marken erhalten haben, werden veranlaßt, dieselben alsbald abzuholen, da ihre Wirksamkeit am 31. Jan. ds. Js. abläuft.

Bemerkt wird noch, daß das Marken-Erdöl in erster Linie zur Beleuchtung von Landwirtschafts-Betriebsstätten geliefert wird.

Es kann jedoch, soweit der Vorrat reicht, auch zur Deckung sonstiger besonders großer Beleuchtungsnot (Zehlen sonstiger Lichtquellen) abgegeben werden.

Wildbad, den 8. Januar 1916.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

Für die durch Herrn Lehrer Reuber überhandte Liebesgabenammlung der Schulkinder von Spollenhaus sagt im Namen des Vereinslazarets Volksschule hier herzl. Dank. Wildbad, den 10. Januar 1916.

Frau Stadtschultheiß Bägner.

Die Auszahlung der Unterstützungsgelder für die Angehörigen der Ausmarschirten findet Donnerstag und Freitag jeweils Vormittags von 9—12 Uhr u. nachmittags von 2—6 Uhr statt.

Mehlverteilungsstelle Tennenbürg. Gries-Angebot.

Weizen-Gries kann von jetzt an in kleineren Mengen an Kleinverkäufer zum Preis von 40 Mk. per Zentner einschließlich zu Zufuhr abgegeben werden. Bedingung: Barzahlung.

Als Kleinverkäufer werden nur diejenigen zugelassen, die vor Beginn des Krieges den Gries im Kleinverkauf vertrieben haben. Die Bestellungen sind bei den Herren Ortsvorstehern anzubringen, welche die Zulassung zum Kleinverkauf und die Zahlungsfähigkeit zu bestätigen haben.

Der Kleinverkaufspreis ist höherer Anordnung gemäß gebunden und darf den Betrag von 45 Pfg. per Pfund nicht übersteigen. Preisüberschreitungen sind strafbar. Mehr als 1 kg darf auf einmal in der Regel nicht abgegeben werden.

Für die Rücklieferung der leeren Säcke sind die Bestimmungen der oberamtlichen Bekanntmachung vom 14. Dez. 1915 (Ezst. Nr. 201) maßgebend.

Den 28. Dezember 1915.

Oberamtspfleger Rübler.

Bekannt gegeben.

Wildbad, den 10. Januar 1916.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

Im Liefern v. Waschkesseln aus starkem Eisenblech

geschweißt oder gefalzt, sowie Herdschiffen im Feuer verzinkt, als Ersatz für Kupfer, ebenso

Emaillküchen-Geschirr

extra schwere Qualität Marke „Rosmos“ nicht abspringend, empfiehlt sich bei billigster Berechnung.

Karl Gütler.

Freibank.

Von Donnerstag früh 8 Uhr ab ist prima fettes

Kuhfleisch

zu haben, das Pfd. 95 Pfg.

Heimarbeit für Damen bis 10 Mk. wöchentlich Verdienst durch leichte dauernde Beschäftigung! Muster u. Prospekt gegen 40 Pfg. in Marken. W. Köhmann, Leipzig, Burgstr. 26.

Wer verkauft sein Haus

ev. mit Geschäft od. sonst glünst. Anwesen hier oder Umg. v. Dst. unt. P. 196 an Haasenhein u. Bogler, A.-G. Stuttgart zur Weitergabe.



Frangula-Tee

reinigt das Blut, scheidet verdorbene Säfte aus und fördert das allgemeine Wohlbefinden ohne den Körper anzugreifen;

per Paket 50 Pfg.

in der Drogerie

Hans Grundner,

Nachf.: Herm. Erdmann.

Menthol

Karrol

Katarrhbombons ist und bleibt das Beste gegen

Schnupfen, Husten

u. Heiserkeit, in Paket

à 20 Pfg. bei

E. Hammer, Chok.-Haus.

Prima

Fruchtignays,

Sirichgeiß

u. Zwetschgenwasser

empfiehlt

Karl Wehr,

Galb. zum grün. Hof

Wohltätigkeits-Aufführung

Wildbad

Turnhalle



Oberammergauer Passionsspiele

zum Besten des Ortsausschusses vom „Neuen Kreuz“, unter dem Ehrenvorsitz des Herrn Stadtschultheiß Bägner, auf der dazu erbauten großen Festspiel-Bühne.

Dramatisch aufgeführt — 150 Mitwirkende —

Keine Kinobilder. Genau nach dem Vorbilde der Oberammergauer Passionsspiele, unter Leitung und Mitwirkung der berühmten Christus- und Judasdarsteller Ad. und Gg. Fasnacht aus Bayern.

1. Aufführung: Donnerstag, den 13. Januar 1916, abends 8 Uhr.

Preise der Plätze: Mk. 2.50, 2, 1 und 50 Pfg.

Vorverkauf der Eintrittskarten in der Buchbldg. J. Paude.

Geschäftsstelle: Alte Linde, Tel. 52.

